

Max Wäldrich

Die Spritze

Da liegen sie, 26 vorbereitete Spritzen. Bereit für 26 BürgerInnen (das sagt man heute so), die es irgendwie bis zu einem Impftermin geschafft haben. Die 27. ist in meiner Hosentasche. Ich nehme sie einfach mit. Dienstschluss. Kittel aus und ins Auto und zu Eva. Auf dem kurzen Weg nach Hause kommen die Nachrichten. „Minister unter Druck. Fehlstart der deutschen Impfkampagne.“, diese Schlagzeilen wirft mir der Nachrichtensprecher an den Kopf.

Eva sitzt schon in der Küche. Schnell alles vorbereiten und rein mit der Nadel in ihren Arm. Ein kleiner Piecks der ihr Leben verlängern kann, aber vor allem wieder erlebbar machen wird. Sie hat Krebs. Endstadium. Ein Impftermin ist trotzdem nicht in Sicht. Ich weiß aus den Richtlinien, wenn eine Dosis verimpft ist, wird immer eine zweite verabreicht, um Mutationen zu vermeiden. Erleichterung erfüllt mich! Immer wieder stelle ich mir in den letzten Tagen die Frage, ob ich wirklich eine Impfdosis mitnehmen soll. Mein Gewissen einfach ausschalten? Ja, für Eva, die Liebe meines Lebens. Nein, ich bin Arzt, und das schon seit 28 Jahren, habe einen Eid geschworen und mich in den Dienst der Allgemeinheit gestellt. Jetzt handle ich gegen diese Allgemeinheit und auch das Gesetz. Nur für mein eigenes Wohl. Nein. Für unser Wohl, für unsere Liebe, das gemeinsame Leben, das soll noch weitergehen und nicht durch ein Virus beendet werden. Dann lieber durch den Krebs, dagegen gibt es noch kein Mittel. Ich werde sie verlieren, egal wie. Dieser Gedanke schon wieder. Nein das akzeptiere ich nicht...

Es klingelt. Ein Polizeiauto steht vor unserem Haus. Natürlich wurde sofort bemerkt, dass eine Spritze fehlt. Im Protokoll habe ich ordnungsgemäß vermerkt, dass ich siebenundzwanzig vorbereitet habe. Sie werden den Fehler sofort gesehen haben. Bei so etwas gehen die Alarmglocken sofort an... aber wenn wir am Check-In-Desk (wie ich dieses Wort hasse) Menschen wegschicken, die ein weit schweres Paket zu tragen haben, als Oma und Opa von nebenan, da gehen keine Alarmsignale an! Es wird nicht mal über die Strategie diskutiert.

Ich muss mit auf die Wache, einige Angaben machen, Anzeige fertigen... Ich muss mich zur Verfügung halten. Ein Strafverfahren ist unausweichlich. Das war klar. Hier geht's aber nicht um mich, sondern um uns.

Am nächsten Morgen werde ich durch einen lauten Schlag geweckt. Eva! Ich renne zu ihrem Bett im Gästezimmer, doch sie schläft friedlich. Doch mit einem Blick auf die Straße sehe ich woher die Geräusche kommen. Eine Gruppe von ca. 20 Leuten, bewaffnet mit Pappschildern und faulen Eiern, hat anscheinend durch die Presse davon erfahren, dass ich gestern eigennützig und gegen die Allgemeinheit gehandelt habe. Jetzt lassen sie ihrem Ärger freien Lauf. Ich bin gespannt, was die Zeitung über mich, vielleicht auch uns berichtet. Zum Glück kann ich meinen Briefkasten von innen öffnen und muss mich nicht jetzt der Meute zum Fraß vorwerfen. Die Tageszeitung schreibt genau das was ich vermutet habe. Der Diebstahl wird überhöht, ich werde zum gesellschaftlichen Ärgernis erklärt, ein paar falsche Fakten,

hier und da ein paar Details aus unserem Leben, schon ist die perfekte Titelstory gemacht. Journalismus der Extraklasse...

Das Telefon klingelt. Das Impfzentrum. Man erklärt mir in neutral- gereizter Stimme, dass ich mit Eva vorbei kommen soll... Perfekt! Mein Plan geht auf. Diesen Gedanken kann ich zum Glück schnell verdrängen. Ich bereite sie auf das da draußen vor. Es kommt uns beiden unwirklich vor, als wir das Haus verlassen. Es ist so wie im Kolosseum im alten Rom. Wir, die kämpfen und die Zuschauer senken alle die Daumen. Eva hat Angst. Ich auch. Wir sind schutzlos. Das Auto wird mit Tomaten und faulen Eiern beworfen.

Die nächsten Tage wurden zur Qual. Eva hat den Impfstoff nicht vertragen. Ich machte mir Gedanken darüber, woran es gelegen haben könnte. Wahrscheinlich ist er mit ihrer Medikation nicht kompatibel. So genau kann mir das keiner sagen. Die Forschung steht ja noch ganz am Anfang...

An den Gedanken das sie nicht mehr da ist, kann ich mich heute, 3 Tage nach ihrem Tod immer noch nicht gewöhnen. Ich wollte ihr etwas Gutes tun, ein halbwegs normales Leben ermöglichen. Stattdessen habe ich mit meiner Idee, ihr Leben vielleicht (macht mich dieser Unsicherheit fertig) verkürzt. Ihre letzten Worte waren: „Wir treffen uns irgendwann auf dem großen Parkplatz wieder. Ich liebe dich!“

Runter mit dem letzten Schluck Cognac. Gerne würde ich wissen, was die Zeitungen morgen über mich (und jetzt geht es wirklich nur noch um mich) schreiben...